

EINHEIT IN DER VIELFALT – DER VIELVÖLKERSTAAT ZWISCHEN IDEAL UND REALITÄT

Lain padang lain belalang
Lain lubuk lain ikannya
„Anderes Feld, andere Heuschrecken.
Anderes Wasser, andere Fische.“
(indonesisches Sprichwort)

Multiethnisches Indonesien

Bei uns gibt es die miesepetrigen Deutschen, die kühlen Nordeuropäer und die lebenslustigen, temperamentvollen Südländer, von knauserigen Schwaben, derb-herzlichen Bayern und distanziert-hochnäsigen Hamburgern ganz zu schweigen. Auch Indonesien hat in dieser Hinsicht einiges zu bieten: ängstlich-überhöfliche Javaner, grobschlächtige Batak, tanzen-de Balinesen, rachsüchtige Bugis, geschäftstüchtige Chinesen und noch viele, viele skurrile Volksvertreter mehr. Mit seinen **über 200 verschiedenen Ethnien und Sprachen** ist Indonesien ein Vielvölkerstaat par excellence. „Multikulti“ ist seit Jahrhunderten gelebter Alltag und Grundlage des indonesischen Nationalismus: *Bhinneka Tunggal Ika*, üblicherweise frei übersetzt als „Einheit in der Vielfalt“, so lautet vielversprechend das Staatsmotto. Es wurde dem altjavanischen Gedicht „Kakawin Sutasoma“ von *Mpu Tantular* aus dem 14. Jh. entnommen. *Mpu Tantular* war Hofdichter im javanischen Großreich Majapahit, in dem miteinander konkurrierende shiva-hinduistische und buddhistische Strömungen das religiöse Leben bestimmten. Vollständig lautet die Verszeile:

*Mangka ng jinatwa kalawan siwatwa tunggal
Bhinneka tunggal ika tan hana dharma mangwa*

„Denn die Wahrheit des Buddha und die Wahrheit des Shiva sind eins
Getrennt sind sie und doch eins, es gibt keine entzweite Wahrheit.“

Im alltäglichen Leben stolpert man jedoch des Öfteren über ungewohnte Verhaltens- und Ausdrucksweisen. Indonesier verweisen hier gerne auf **adat**: Das ist im engeren Sinne **das überlieferte Gewohnheitsrecht**, im weiteren Sinne beinhaltet es aber alles von regionaler Tracht, das alltägliche Leben regelnden Normen und Vorschriften, lokalen Ritualen und Bräuchen im Zusammenhang mit Schwangerschaft, Geburt, Erwachsenwerden, Heirat und Tod bis hin zu religiösen Praktiken und traditionellen Formen von Autorität und Herrschaft. *Adat* wird zumeist als Synonym für „Tradition“, „traditionelle Rituale“ oder „traditionelle Kultur“ gebraucht, so ist die Rede von *pakaian adat* „Adat-Kleidung“, meist im Sinne von „traditioneller Festtagskleidung“ und von *rumah adat* „Adat-Häusern“, d. h. „Häuser in der traditionellen Architektur“ der jeweiligen Ethnien.

Aufgrund der mündlichen Überlieferungsweise weist das *adat* eine schier unüberschaubare Vielfalt an Erscheinungsformen auf, oft unterscheidet es sich schon von Dorf zu Dorf beträchtlich. Auch wenn das *adat* den Menschen als Teil der „ursprünglichen“, „authentischen“ Kultur gilt, ist es doch im Laufe der Jahrhunderte stark von den unterschiedlichsten Prägungen geformt worden. Je nach Region ist der islamische oder christ-



017 in Foto: ak

liche Einfluss zu einem festen Bestandteil des lokalen *adat* geworden. Unterschiedliche **Details in der Religionsausübung**, z. B. wie man einzelne Feiertage begeht oder welche Bräuche die Totenbestattung kennzeichnen, werden mit dem jeweiligen lokalen *adat* erklärt und sind sich damit dann auch der allgemeinen Anerkennung sicher. „Bei uns macht man das auf diese Art, bei euch auf jene Art – dies ist eben unser *adat* und das ist euer *adat*.“ Das bietet Stoff für interessante Gespräche und Vergleiche und ist kein Problem, solange nicht grundsätzliche religiöse Überzeugungen oder staatliche Prinzipien verletzt werden.

Als Gegengewicht zu nationalen und globalen Orientierungen ist der Bezug auf das *adat* eine wichtige **Quelle zur Bestätigung lokaler Identität**. Die Beschäftigung mit den praktischen Details und philosophisch-theologischen Hintergründen des eigenen *adat* ist für viele Menschen von großer Bedeutung, so mancher ältere Mann findet hier seine Berufung und bringt es zu lokalem Expertenstatus.

Fremde Lebensweisen und unterschiedliche kulturell bevorzugte Temperamente im zwischenmenschlichen Umgang sind mit ein Grund für die Entstehung von **stereotypen Klischees**, die im günstigsten Fall liebevoll-ironisch gemeint sind, aber allzu oft auch Träger von deutlich negativen Vorurteilen werden können. Das betrifft besonders Indonesier chinesischer Abstammung: Sie gelten als Schlitzaugen (*mata sipit*), die reich und arrogant sein sollen. Sie bleiben angeblich lieber unter sich und sollen der Meinung sein, mit Geld ließe sich alles kaufen. Nicht-chinesische Indonesier wiederum meinen oft, dass ethnische Chinesen auf sie verachtend herabblicken und sie für faul, unzuverlässig, undiszipliniert, zurückgeblieben und dumm halten würden. Den indonesischen Papua-Stämmen wiederum schlägt von anderen Indonesiern (sprich: Javanern, Sumatranern, Balinesen, Menschen aus Sulawesi und Kalimantan) eine mitunter unverhohlenen rassistische Haltung entgegen: Aufgrund ihres „unindonesischen“ Aussehens (dunklere Hautfarbe, krauses Haar, melanesische Gesichtszüge) werden sie als Fremde gesehen, die als beschämend primitiv, ungebildet und unzivilisiert gelten. Lediglich ihre Kunst (z. B. die berühmten Schnitzereien der Asmat) scheint zu etwas „nützlich“ zu sein, da sie sich immerhin gut verkaufen lässt.

Ob man in den indonesischen Vorurteilen die einzelnen Menschen, die einem begegnen, wirklich wiedererkennen mag oder nicht, ein **Blick hinter die Kulissen** auf die jeweiligen kulturellen und gesellschaftlichen Hintergründe lohnt sich, eröffnet er doch ein differenzierteres Verständnis für so manche vermeintlich „typischen“ Eigenarten.

Eine kleine Auswahl aus den größeren Ethnien Indonesiens wird im Folgenden kurz vorgestellt, um einen ersten Eindruck von der faszinierenden

kulturellen und religiösen Vielfalt des Inselreiches zu vermitteln. Die Menschen, die einem hier begegnen, sind eben nicht nur Indonesier, sondern immer gleichzeitig auch noch Javaner oder Minang oder Sundanesen oder Bugis oder Batak oder Ambonesen oder ...

Javaner

Die Javaner gelten selbst für asiatische Verhältnisse als besonders sanft und extrem konfliktscheu, sie sind auch unter anderen indonesischen Ethnien als undurchsichtige „Dauerlächler“ berüchtigt. Sie machen ungefähr 45 Prozent der Bevölkerung aus und sind somit die **größte ethnische Gruppe** in Indonesien. Ihre Heimat ist Zentral- und Ostjava – in Westjava leben die **Sundanesen**, mit rund 15 Prozent die zweitgrößte Ethnie Indonesiens, deren Kultur zwar von ihren javanischen Nachbarn mitgeprägt ist, sich aber doch deutlich von ihnen unterscheidet. So sind sie spürbar egalitärer ausgerichtet als die Javaner, deren **hochkultiviertes Feingefühl für hierarchische Strukturen und respektvolle Etikette** in ganz Indonesien berühmt-berüchtigt ist. In Ostjava leben zudem auch viele Maduresen, deren Einfluss in der lokalen ostjavanischen Kultur seine Spuren hinterlassen hat: In Ostjava ist man weitaus „gröber“ und „direkter“ im alltäglichen Umgang als im javanischen Kernland der Fürstentümer Yogyakarta und Surakarta (auch Solo genannt), dessen kulturelle und sprachliche Standards den idealisierten Maßstab für das setzen, was als *halus* „verfeinert, subtil, höflich“ und damit als „echt javanisch“ gilt.

Auf Java, seit der niederländischen Kolonialzeit die **„Hauptinsel“ des Inselreiches**, leben über 60 Prozent der indonesischen Bevölkerung – sie bewohnen damit lediglich 7 Prozent der Landfläche Indonesiens. Allerdings gibt es einen regen Zustrom aus anderen Regionen, denn die urbanen Ballungszentren Jakarta, Bandung und Surabaya versprechen bessere Bildungs-, Arbeits- und Aufstiegschancen als andere Landesteile. Javanische Normen und Werte üben folglich einen großen Einfluss auf das moderne Indonesien aus, sie prägen die politische Kultur und das öffentliche Leben. Unter *Suharto* wurden politische und administrative Schlüsselpositionen im ganzen Inselreich mit Javanern besetzt. Im Rahmen des Transmigrationsprogramms wurden javanische Bauern vom überbevölkerten Java auf andere Inseln wie Kalimantan, Südsumatra und nach Ostindonesien umgesiedelt. (Siehe dazu auch den Exkurs „Papua“.) Unter der nicht-javanischen Bevölkerung riefen diese Vorgänge verständlicherweise starke Ressentiments gegen die **„Javanisierung“** Indonesiens und die allgegenwärtige Dominanz der Javaner in Politik und Gesellschaft hervor.

Die **javanische Sprache** ist im modernen Indonesien zwar „nur“ eine von vielen anderen Regionalsprachen, sie zählt aber mit über 70 Mio. Sprechern zu den meistgenutzten Sprachen Südostasiens. Zudem kann sie auf eine lange und reiche literarische Tradition zurückblicken, die bis in das 9. Jh. n. Chr. reicht. Auch heute übt diese große Kultursprache weiterhin Einfluss auf die Entwicklung des modernen Indonesisch aus und bereichert den Wortschatz der Nationalsprache nicht nur mit prestige- und ehrfurchteinflößenden Begriffen für Politik, Verwaltung und das öffentliche Leben, sondern auch mit seinem Reichtum an Wörtern und Idiomen, die präzise und differenziert Emotionen und alltägliche Details bezeichnen.

Wie wichtig Javanern die Anerkennung von hierarchischen Beziehungen und sozialem Status ist, macht die javanische Sprache auf eindrucksvolle Weise deutlich: Sie zählt zusammen mit Balinesisch und Sundanesisch zu den Sprachen, die über verschiedene **Höflichkeitsregister** verfügen. Je nachdem, wer zu wem spricht und wie die Gesprächspartner in der sozialen Hierarchie zueinander stehen, werden ganz unterschiedliche Worte verwendet. Niedrigere gestellt wenden sich mit höflichen Worten und Respektsfloskeln, dem sogenannten *krama*, an den Höhergestellten, der im niedrigeren Register *ngoko* antwortet, in seinem Sprechen und seiner Wortwahl also auf Respektsbekundungen verzichtet. So lautet die Frage „Wohin gehst du?“, wenn sie von einem Kind zu einem Erwachsenen gesprochen wird, „*Badhe tindak pundi?*“, während ein Erwachsener ein

0108r Foto: bol



Kind fragt „*Arep ngendi?*“. Zudem gibt es noch die besonderen Respekt ausdrückenden Worte des Registers *krama inggil*, „hohes *krama*“, – Worte, die man nur für andere Personen, nie aber für sich selbst verwenden darf: „Essen“ z. B. heißt auf *ngoko*, der „respektlosen“ Sprachebene, in der man auch denkt und mit guten, gleichgestellten Freunden spricht, *man-gan*; im höflichen *krama* sagt man *nedha* und wenn man sich formgewandt auf das Essen hochgestellter oder geachteter Personen bezieht, heißt es *dhahar*. Jede sprachliche Äußerung, und sei sie noch so geringfügig, erfordert also auf Javanisch die explizite Anerkennung der hierarchischen Beziehung, die die beiden Gesprächspartner verbindet.

Das hört sich kompliziert an und in der Tat klagen viele ältere Javaner, ebenso wie Balinesen und Sundanesen, dass die Jugend von heute mehr und mehr das höfliche Sprechen verlerne. Junge Menschen verwenden oft lieber Indonesisch als Javanisch, wenn sie mit älteren Menschen sprechen, **aus Angst, auf Javanisch Fehler zu machen**, die nicht nur sprachlich falsch, sondern auch peinlich respektlos und damit beleidigend sein könnten. Auf Indonesisch, einer weitaus egalitäreren Sprache, fühlen sie sich sicherer. Andererseits entwickeln sich auch im Indonesischen zunehmend unterschiedliche Höflichkeitsregister ähnlich der Struktur des Javanischen, Sundanesischen und Balinesischen: Das offizielle **Standardindonesisch** wird von immer mehr Menschen als steif und stilisiert wahrgenommen, angebracht im Kontext von offiziellen Reden, nicht aber im lockeren Alltag und in intimeren Situationen – da ist das umgangssprachliche Indonesisch, das stark vom Jugendslang beeinflusst wird, das richtige, als angemessen empfundene Sprachregister. So wie das javanische höfliche *krama* frei von all der bodenständigen Lebendigkeit und derben Direktheit ist, die *ngoko* auszeichnet, so wird auch das Standardindonesisch immer mehr zu einer Sprache der Bürokratie.

Die Javaner blicken auf eine glanzvolle, aber stets auch von Gewalt und blutigen Bürgerkriegen durchzogene Geschichte zurück. Die Reiche von Mataram in Zentraljava, Kediri und Singhasari in Ostjava, das Großreich Majapahit und später das zweite Reich von Mataram, aus dem die bis heute bestehenden Sultanate und Fürstentümer von Surakarta (Solo) und Yogyakarta hervorgingen, sie stehen heute zumeist für eine **idealisierte Vergangenheit früherer Macht**. Aus dem Schattenspiel *wayang kulit* ist die

utopische Vorstellung von einem Land bekannt, das *gemah ripah loh jina-wi, tata tentrem kerta raharja* ist: „friedlich, blühend, fruchtbar, geordnet, ruhig, sicher und glücklich“. Sind Makro- und Mikrokosmos im Einklang, ist der Herrscher gerecht, dann erblühe auch das Reich in Wohlstand und Frieden. Doch die Wirklichkeit sah meist ganz anders aus: Ausbeutung der

Ratu Kidul – die Königin des Südlichen Meeres

Der Glaube an Ratu Kidul, die „Königin des Südlichen Meeres“, ist auf Java, besonders an der Südküste und in der Region um die Fürstentümer Yogyakarta und Surakarta, bis heute sehr lebendig. Ratu Kidul, auch „Nyi Rara Kidul“ oder „Nyai Loro Kidul“ genannt, gilt als **die Herrscherin über Javas Geisterwelt**. Dem Volksglauben nach bewohnt sie mit ihren „himmlischen Heerscharen“ einen prächtigen Unterwasserpalast in den Tiefen des Indischen Ozeans. Über ihren Ursprung gibt es verschiedene Überlieferungen, in den meisten Versionen wird sie als ehemalige Prinzessin aus dem westjavanischen Reich Pajajaran dargestellt, die sich einer Heirat entzog und als Asketin magische Kräfte ansammelte. Andere Mythen sprechen von einer vorausgehenden Lepra-Erkrankung. Besser bekannt ist sie allerdings als die **mystische Gemahlin der zentraljavani-schen Herrscher**. Der Legende nach erschien Ratu Kidul dem in tiefer Meditation versunkenen Prinzen Panembahan Senopati (reg. 1586–1601) in Parangkusumo, einem Fischerdorf südlich von Yogyakarta. Sie führte den angehenden Gründer des muslimischen Reiches von Mataram, der so-gleich in Liebe zu ihr entbrannt war, in ihren glanzvollen Palast am Meeresgrund und bat ihn, ihr irdischer Gemahl zu werden. Im Gegenzug versprach sie ihm und all seinen Nachfolgern ihren mächtigen Schutz und den Beistand der ihr untergebenen Geisterheerscharen.

Die Herrscher Zentraljas beziehen die **Legitimation ihrer königlichen Macht** seitdem auch aus der mystischen ehelichen Verbindung mit Ratu Kidul. Welch hoher Stellenwert dieser Beziehung beigemessen wird, zeigt das Labuhan-Ritual am Strand von Parangkusumo, bei dem der Sultan zu jedem Jahrestag seiner Thronbesteigung der Meereskönigin Opfergaben darbietet und sich und seinem Reich damit weiterhin ihren wohl-wollenden Schutz sichert.

Eine ganz besonderes Geschenk Ratu Kiduls an die Herrscher Zentralja-vas ist **der sakrale Tanz „Bedhaya“**, den sie als Beweis ihrer Liebe zu Senopatis Enkel, Sultan Agung (reg. 1613–1645), choreografiert haben soll. Zum Jahrestag der Thronbesteigung wird dieser Tanz im Palast von neun

Bauern und Machtkämpfe in den Fürstengeschlechtern bestimmten das Geschehen. Auch die Beziehungen zwischen frommen Islamagelehrten und der königlichen Autorität waren immer wieder problematisch. Amangkurat I., Sohn des legendären, bis heute verehrten Sultan Agung, richtete im 17. Jh. das größte Blutbad der javanischen Geschichte unter is-

Jungfrauen getanzt, die identisch wie die königliche Braut gekleidet sind. In dem sanften, meditativen Fluss der synchronen Bewegungen, die auf höchst abstrakte Weise von Sehnsucht und sexueller Vereinigung erzählen, soll sich Ratu Kidul, nur für den Sultan sichtbar, zeitweise unter die Tänzerinnen mischen oder in eine der Tänzerinnen hinabfahren.

Bis heute pilgern Menschen aus allen sozialen Schichten zu den Fischerdörfern Parangtritis und Parangkusumo, um dort in (laut javanischem Kalender) magischen Nächten zu fasten und zu meditieren. Neben rein spirituellen Beweggründen kommen viele auch, um Ratu Kiduls Beistand zur Erfüllung ganz irdisch-materieller Wünsche zu erlangen: geschäftlichen Erfolg, Bestehen von Hochschulprüfungen, Hinweise auf die „richtigen“ Zahlen für Lotteriespiele und dergleichen mehr. Viele erhoffen sich auch eine persönliche Begegnung mit der „Königin des Südlichen Meeres“.

Allerdings kann Ratu Kidul auch gefährlich werden. So wird davor gewarnt, am Strand grüne Kleidung zu tragen, da dies ihre Farbe sei und sie diese Menschen – bevorzugt junge Männer – zu sich in ihr unterirdisches Reich entführe. (An der stürmischen javanischen Südküste mit den gefährlichen Strömungen werden immer wieder Fischer und unvorsichtige Touristen vom Meer verschlungen.) Das Hotel Samudra Beach im westjavanischen Küstenort Pelabuhan Ratu („Hafen der Königin“) hat Zimmer 308 für Ratu Kidul reserviert, hier werden ihr regelmäßig Opfergaben gebracht. Mit spezieller Hotelerlaubnis ist es manchen Gästen erlaubt, in diesem ganz in Grün eingerichteten Raum zu meditieren oder Opfergaben darzubringen.

*Das Erdbeben von Yogyakarta und der Tsunami von Pangandaran im Jahr 2006 wurden von der lokalen Bevölkerung als göttliche Strafe interpretiert. Viele sahen in den Naturkatastrophen ein Zeichen für **Ratu Kiduls Zorn** angesichts der zunehmenden „Islamisierung“ Javas, in deren Zuge der Islam von mit Ratu Kidul verbundenen Ritualen und anderen „abergläubischen“ Praktiken „gereinigt“ werden müsse. Orthodoxere Muslime hingegen interpretierten den Tsunami und das Beben als Strafe Gottes für die angeblich zunehmende Morillosigkeit der indonesischen Gesellschaft.*

lamischen Führern an: Über fünftausend Religionsgelehrte wurden mit-
sam ihren Familien auf dem Vorplatz des *kraton*, wie die javanischen Pa-
läste genannt werden, ermordet.

Vielen orthodoxeren Muslimen war die „Zusammenarbeit“ der Herr-
scher nicht nur mit den vorislamischen Geistermächten wie *Ratu Kidul*,
sondern auch mit den niederländischen Kolonialherren stets ein Dorn im
Auge. **Die Niederländer** ließen sich von den einheimischen Herrschern
als die „älteren Brüder“ verehren, denen die Sultane und Fürsten ihren
glanzvollen Hofstaat verdankten und deren Thronfolge ganz von den Ko-
lonialherren abhängig war. Diese förderten bewusst pompöse Hofzere-
monien und alles, was die Ehrfurcht der Bevölkerung vor den lokalen
Herrschern verstärkte – so gehorchte das Volk den Sultanen und lokalen
Regenten, die wiederum den Niederländern folgten.

Im 19. Jh. gab es an den politisch machtlosen und zwangsbefriedeten
Kraton-Höfen eine **Renaissance der klassischen javanischen Kultur**: Li-
teratur, Musik und Tanz erlebten unter der Kolonialherrschaft eine Blüte-
zeit. Die Niederländer förderten diese Künste und eine Rückbesinnung
auf das hindu-buddhistische Erbe Javas, das für sie das „authentische“ Java
darstellte. Sie veröffentlichten altjavanische Dichtungen, die auf Bali über-
lebt hatten, auf Java hingegen teilweise schon in Vergessenheit geraten
waren. Damit erschlossen sie der javanischen **Aristokratie, den priyayi**,
einen Zugang zur vorislamischen Vergangenheit Javas, der von diesen be-
geistert aufgenommen wurde. Bei vielen *priyayi*, die in regem Austausch
mit interessierten Niederländern standen, waren auch **Freimaurerei und
Theosophie** sehr beliebt, denn diese propagierten eine Einheit von der als
zeitlos verklärten asiatischen Spiritualität und der so bewunderten westli-
chen Modernität. Während die *santri*, die orthodoxen Muslime, die meist
Händler und Kaufleute waren, Gamelan-Musik und Schattenspiel als
„unislamisch“ verabscheuten, orientierten sich die von den Niederländern
abhängigen *priyayi* mehr und mehr an der westlichen Moderne und dem
idealisierenden Blick, mit dem der Westen auf die vorislamische und syn-
kretistische Kultur Javas blickte.

„Adiluhung“ – die edlen höfischen Künste

Gamelan-Musik, die höfischen Tänze und das Schattenspiel *wayang kulit*
gehören zu den Künsten, die als **Inbegriff der javanischen Hochkultur**,
als *adiluhung* „erhaben, edel, sublim“ gelten. In den weihvoll-getragenen
Klängen der Gamelan-Musik und den höchst verfeinerten, durch sanft-
subtile Bewegungen charakterisierten klassischen Hof tänzen haben die ja-
vanischen Ideale vom harmonischen Zusammenspiel anmutiger Ästhetik,



stilisierter Eleganz und emotionaler Kontrolle einen beeindruckenden Ausdruck gefunden.

Die Gamelan-Ensembles mit ihren unterschiedlichen Gongs, Metallophonen, Trommeln und Xylophonen sind Teil der klassischen Musikkultur Javas und Balis. Bis heute hört man **Gamelan-Musik** bei Feierlichkeiten wie Hochzeiten und Einweihungen sowie als Begleitung von Tänzen und Schattenspiel. Den alten Gamelan-Instrumenten in den Fürstenhöfen (*kraton*) von Yogyakarta und Solo wird gar magische Kraft zugesprochen, ihnen werden regelmäßig Opfergaben dargebracht. In einem vollständigen Orchester können bis zu 40 Musiker spielen – üblicherweise sind das Männer, während Frauen in Stücken mit Gesangspart als Sängerinnen (*pesindhen*) mitwirken. Gamelan-Musik webt einen faszinierend fließenden, pulsierenden, gleichsam glitzernden Klangteppich, bei dem es keine dominierenden Soloinstrumente gibt, sondern alle Instrumente auf ihre je eigene Weise zur **vielstimmigen Gesamtharmonie** beitragen. Sie verkörpert damit auch die indonesischen Ideale vom harmonischen gesellschaftlichen Miteinander und macht diese auf musikalische Weise sinnlich-emotional erfahrbar.